

SYSTEMRELEVANT 102

Christina Schildmann und Johanna Wenckebach analysieren den Abschluss in den kommunalen Sozial- und Erziehungsdiensten. Kommt nun endlich die nötige Aufwertung dieser gesellschaftlich so wichtigen Arbeit?

Marco Herack:

Heute ist Freitag, der 20. Mai 2022. Willkommen zur 102. Ausgabe von Systemrelevant. Wir sind heute zu dritt. Daher begrüße ich in alphabetischer Reihenfolge Christina Schildmann. Hallo.

Christina Schildmann:

Hallo.

Marco Herack:

Du leitest die Forschungsförderung in der Hans-Böckler-Stiftung. Und Johanna Wenckebach.

Johanna Wenckebach:

Hi. Grüß euch.

Marco Herack:

Hallo Johanna. Du bist die Leiterin des HSI, des Hugo Sinzheimer Instituts und ihr beschäftigt euch mit den arbeitsrechtlichen Fragen in der Hans-Böckler-Stiftung. So, jetzt sind vor dieser Sendung zwei Dinge passiert. Wir sind zu dritt, statt nur zu viert. Liebe Grüße an Bettina an dieser Stelle. Und es gab eine Einigung im Tarifstreit für die sozialen und Erziehungsdienste, sprich die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und ver.di haben sich mit den kommunalen Arbeitgebern geeinigt, was jetzt nicht unbedingt erwartet wurde. Ja, also wir hatten das eigentlich so ein bisschen anders geplant, aber das hält uns jetzt trotzdem nicht davon ab, über das Thema zu reden. Und bevor wir da in die Sendung reinhüpfen, vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um Idee, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über den Tarifstreit der sozialen und Erziehungsdienste unterhalten, der ja nun beendet ist. Was nicht beendet ist, sind die dahinterstehenden Fragen. Ich glaube, da werden wir jetzt noch genug zu reden haben. Christina, fangen wir mal von vorne an. Worum ging es denn bei dem Tarifstreit im Kern? Ging es da einfach nur um Geld?

Christina Schildmann:

Da ging es um viele Sachen, wenn man jetzt in die Details geht, und um ein paar generelle auch. Bei der Frage, worum ging es da, materiell oder konkret, dann kann man sagen, ja klar, es ging um Geld. Wobei es gibt da ja noch eine Entgelttrunde dann im Januar. Es ging um freie Tage. Das ist sehr, sehr wichtig für die sehr stark belastete Berufsgruppe, die oft am Limit ist. Und es ging um schnellere Aufstiegsmöglichkeiten, schnellere Stufenaufstiege, also dass sie schneller mehr Geld verdienen können. Und es ging aber auch ganz generell, wenn man sich die Auseinandersetzung anguckt, um die Frage, was ist uns die Arbeit am Menschen eigentlich wert. Und damit noch mal verbunden, was sind uns eigentlich typische Frauenberufe wert. Denn in dem Bereich der sozialen und Erziehungsdienste

arbeiten sehr, sehr überdurchschnittlich viele Frauen.

Marco Herack:

Es ist tatsächlich so, also da sind sehr viele Frauen in diesen Berufen tätig und die wurden bisher, wenn man es auf der rein monetären Ebene betrachtet, nicht sehr gut bezahlt und auf der anderen Seite ist aber auch tatsächlich das Arbeitsumfeld sehr stark, ich sage mal, fragwürdig von dem, was man da gehört hat.

Johanna Wenckebach:

Ja, starken Belastungen auch ausgesetzt in der Krise jetzt.

Marco Herack:

Zusätzlich. Also schon unter normalen Umständen stark belastet und dann kam noch die Krise oben drauf. Das geht ja auch so ein bisschen in die Richtung, wir hatten letzte Woche die Pflegeberufe. Ist jetzt vielleicht nicht eins zu eins vergleichbar, aber geht es in eine ähnliche Richtung, auch hier haben wir wieder ein Arbeitsumfeld, wo viele Neuverhandlungen anstehen. Und während der Krise wurde ja auch immer gesagt, dass uns diese systemischen Berufe jetzt besonders wichtig sind.

Johanna Wenckebach:

Ich fand das ganz wichtig, was du gerade gesagt hast. Also zum einen, was Christina gesagt hat, dass viele Frauen in den Berufen sind. Das heißt, wenn wir hier über Tarifverhandlungen reden und die Gewerkschaften, ver.di und GEW waren das ja hier, Forderungen stellen, dann geht es um eine Aufwertung, die tatsächlich auch Auswirkungen hat auf die Entgeltlücke zwischen Männern und Frauen, weil hier Arbeit aufgewertet wird und es auch um bessere Bezahlung geht, obwohl es ja keine Entgelttrunde war, aber natürlich noch mal Extrazahlungen wegen der Belastungen in der Krise, aber auch andere Arbeitsbedingungen drum herum, warum das Entgelt ja ganz entscheidend ist. Also das ist ein ganz wichtiger Aspekt und die Parallele zur Pflege, die du aufgemacht hast, Marco, finde ich auch deswegen richtig, weil es eben Frauenberufe sind und weil Gewerkschaften effektive Forderungen nach Aufwertung nur stellen können, wenn sie auch wirklich in der Lage sind, einen Streik auf die Beine zu stellen. Und das ist sowohl hier bei diesen Sozial- und Erziehungsdiensten passiert als auch jetzt gerade in NRW sind mehrere Kliniken, also Beschäftigte von Kliniken, im Streik. Und das ist tatsächlich etwas Neues, wo ich den Eindruck habe, dass sich das auch in der Krise verändert hat durch diese Debatte um Systemrelevanz, nach der ja unser Podcast auch benannt ist. Es ist so, dass es unheimlich schwierig ist, eine Tarifforderung aufzustellen und einen Streik anzudrohen, wenn die Menschen, also die Arbeit, die man macht, die man da niederlegt, auf einen Menschen bezogen ist, also es darum geht Kita-Kinder nicht zu versorgen, Menschen mit Behinderung nicht zu versorgen, soziale Arbeit nicht zu machen oder in den Krankenhäusern Menschen nicht zu pflegen. Die Hemmschwelle, sich da für einen Streik zu entscheiden, ist sehr hoch. Gleichzeitig haben wir gesellschaftliche Erwartungen an diese Personen, die diese Arbeit machen, dass es eigentlich immer noch so einen Charakter von Ehrenamt hat. Ja, soziale Arbeit, Erziehungsarbeit, das ist so ein Bild von Mütterlichkeit, vielleicht auch von Christlichkeit, wo eigentlich so die Erwartung mitschwingt, nicht wirklich für Geld und zu bestimmten Bedingungen diese Arbeit zu machen. Und das

korrespondiert dann damit, dass nicht gesehen wird, dass Menschen auch ein Streikrecht haben. Und das war diese Systemrelevanzdebatte in der Krise, die, glaube ich, auch dazu beigetragen hat, das Selbstbewusstsein der Beschäftigten zu erhöhen, zu sagen, unsere Arbeit hat eine enorm wichtige Funktion in dieser Gesellschaft, die Bedingungen sind so, dass wir die Ansprüche, die wir selber an unsere Arbeit haben, nicht durchsetzen können, nämlich Menschen ordentlich zu versorgen, Kita-Kinder, Pflegebedürftige und so weiter und wir müssen jetzt streiken, weil wir ansonsten eigentlich in einer permanenten Gefährdung derjenigen sind, die wir versorgen sollen, und wir machen diesen Streik nicht nur aus Selbstfürsorge, sondern auch, weil es eben wichtig ist, für die Betroffenen Care-Arbeit aufzuwerten. Ich will jetzt nicht so lange am Stück reden, aber einen sehr spannenden Aspekt finde ich auch, wie positioniert sich eine Gesellschaft zu diesen Forderungen und auch zu diesen Streiks. Also was machen Eltern, wenn die Kitas dann eben schließen, weil die Erzieher*innen sagen, so kann es hier nicht weitergehen, auch im Interesse der Kinder nicht.

Marco Herack:

Nur das vermittelt doch aber auch die Relevanz des Berufes an diejenigen, die die vielleicht nicht sehen, wenn alles normal läuft.

Johanna Wenckebach:

Da habe ich nämlich auch so eine Entwicklung wahrgenommen, weil Kita-Streiks, da sind dann immer gerne schnell Eltern, die sagen „oh, wie schlimm, warum streiken denn die Kita-Erzieherinnen, wir müssen doch auch zur Arbeit gehen, was soll denn das“. Und das macht sehr schön deutlich diese Problematik, weil ein Streik hat ja eigentlich das Ziel und auch den verfassungsrechtlich gesicherten Sinn, wirtschaftlichen Druck auf den Arbeitgeber auszuüben, der sich dann entscheidet, gut, ich gebe der Forderung nach, die die Gewerkschaften haben. Hier ist es aber so, dass der Druck auch bei den Menschen entsteht, die versorgt werden, bei Eltern, bei Angehörigen und so weiter. Und es funktioniert eigentlich nur, wenn die sich solidarisch erklären und das ist jetzt, und ich finde, das ist neu, und ich bin auch überzeugt, dass das aus dieser Systemrelevanzdebatte heraus kommt, dass eben Eltern bewusst sagen, wir unterstützen diesen Streik, wir erklären uns solidarisch, weil wir wollen, dass diese Arbeit aufgewertet wird, weil wir in der Krise gesehen haben, was es für uns bedeutet, wenn sie wegfällt und weil wir nicht wollen, dass die Menschen ausbrennen, die diese Arbeit machen und dass es keine Fachkräfte gibt, die diese Arbeit machen, denn wir brauchen sie als Eltern, als Pflegende und als Gesellschaft insgesamt.

Christina Schildmann:

Ja, lasst uns da mal bei mehreren Sachen noch mal genauer hingucken, weil dieser Punkt, da gibt es jetzt dieses Bündnis zwischen denen, diesen Berufen, Erziehungsberufen und den Eltern, finde ich spannend und auch die gestiegene Streikbereitschaft ist wichtig. Und das macht auch absolut Sinn, wenn man sich mal anguckt, wie anspruchsvoll und belastend der Beruf zum Beispiel der Kita-Erzieherin, des Kita-Erziehers eh schon ist ...

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

... und was dann in dieser Corona-Zeit noch alles dazugekommen ist. Wenn man sich mal anguckt, wo kommen die her; die haben eine lange Ausbildung absolviert. Ich gucke jetzt mal auf die Kita-Erzieherinnen. Die haben eine Ausbildung von vier bis fünf Jahren gemacht. Also die sind hochqualifiziert. Die haben einen unheimlich komplexen Arbeitsalltag, in dem sie alles Mögliche gleichzeitig machen müssen ...

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

... helfen, schlichten, bilden, motivieren, trösten und alles das permanent unterbrochen von allem Möglichen. Sie sind in einer Tätigkeit, wo sie auch hohen körperlichen Belastungen ausgesetzt sind, das macht man sich oft gar nicht klar, weil die mit kleinen Kindern arbeiten. Und das geht total auf die Knochen.

Johanna Wenckebach:

Das hat übrigens auch System, dass das nicht gesehen wird, diese Art von physischer Belastung. Ich habe vor einigen Jahren schon für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ein Rechtsgutachten mitgeschrieben zusammen mit Professorin Kocher, wo es um die strukturelle Diskriminierung geht, weil zum Beispiel Grundschullehrkräfte und Lehrkräfte an weiterführenden Schulen unterschiedlich bezahlt werden und es eben eine höhere Entgeltgruppe nicht gibt an der Grundschule, weil dem Entgeltsystem wirklich diese Logik zugrunde lag, na ja, kleine Kinder – leichte Aufgabe, nicht so anstrengend, Pädagogik, nicht so anstrengend. Was da alles an Bildung, an inhaltlichen und physischen Aufgaben dahintersteht, wird eben verdrängt. Und das hat eine Systematik, die auch über diese Berufsgruppen hinausgeht, was sich auswirkt auf die Entgeltlücke, die wir immer noch haben, weil diese Blindheit auf diesem einen Auge, was das Anstrengende an typischen Frauenberufen, an Care-Berufen ist, sich eben nur sehr langsam wegräumen lässt.

Christina Schildmann:

Ja, ja. Genau. Und jetzt gucken wir noch mal auf Corona als, ja, Katalysator für diese Debatte und die Bereitschaft, jetzt mal aufzubegehren und zu sagen, wir machen das nicht einfach klaglos, sondern wir hauen jetzt mal auf den Tisch da. Die Kita-Erzieherinnen, ich bin jetzt wieder bei denen, da geht es ja um eine große Zahl. Die Kita-Erzieherinnen und Kita-Erzieher, das waren ja die Corona-Heldinnen, also die gehörten auch zu denen, die da von den Balkonen beklatscht worden sind und das war ja auch richtig so, weil die ja die ganze Zeit wirklich draußen vor Ort sein mussten. Die konnten sich nicht ins Homeoffice zurückziehen. Die waren einem hohen und sind immer noch einem hohen Ansteckungsrisiko ausgesetzt, weil es ja für die kleinen Kinder gar keine Impfungen gibt und die auch keine Maske tragen können. Und das muss man sich auch noch mal klarmachen, wenn man auf deren Relevanz – also systemrelevant, da sind wir wieder – guckt, die halten ja, indem sie noch zur Arbeit gegangen sind, die komplette Wirtschaft am Laufen, die sonst einfach zusammengebrochen wäre. Also muss man sich auch mal klarmachen, was deren Dienst an der Ökonomie ist. Das wird ja auch oft ausgeblendet, was das

eigentlich heißt.

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

Und ich glaube, vielen Eltern, weil, genau, Johanna, nur den einen Satz noch, weil du ja sagtest, dass die Eltern jetzt auch dabei sind und einfach noch mal ein anderes Verständnis dafür haben, weil die ganz anders gucken auf diese Arbeit. Möglicherweise war es ja auch so, dass, als die Väter und Mütter mit den kleinen Kindern im Homeoffice saßen, dass sie dann erst mal noch mal mehr verstanden haben, was für einen Job die Erzieherinnen und Erzieher da eigentlich machen und was das für eine Entlastung bedeutet, dass die da sind und dass es überhaupt erst deren Beruflichkeit und auch deren, sagen wir mal, gleichberechtigte Partnerschaft ermöglicht ...

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

... das ist denen, glaube ich, noch mal ganz krass vorgeführt worden in dieser Phase.

Johanna Wenckebach:

Durch diesen brutalen Entzug, wo jetzt gerade Zahlen veröffentlicht worden sind von der Europäischen Kommission dazu, dass nirgendwo in Europa so stark auf die Eltern die Erziehungsaufgaben von unter 3-Jährigen übertragen worden sind wie bei uns in der Corona-Krise. und wir wissen ja auch, und das ist sozusagen die nächste Dimension dieser Tarifrunde und dieses Ziels, Arbeitsbedingungen aufzuwerten in diesen Berufen, zur Geschlechtergerechtigkeit in unserer Gesellschaft insgesamt. Denn natürlich hängt Berufstätigkeit von Eltern davon ab, dass es eine gute Kinderbetreuung gibt und dass es professionelle Pflege gibt, die solche Bedingungen hat, dass sie Menschen auch machen wollen. Und das war ja auch dieses Riesenthema und das ist eben auch diese Parallele, Marco, die du angesprochen hattest, zu der Pflege und zu der Arbeit in Krankenhäusern, wo es auch im Care-Arbeit geht, dass es so einen enormen Fachkräftemangel gibt, dass die wirklich ... also es ging ja in den Krankenhäusern um einen Entlastungstarifvertrag, wo es darum ging, mehr Personal zu haben, damit einfach der Druck abnimmt und die Menschen aufhören, diese Berufe weiter zu verlassen und damit die Pflegekrise zu verschärfen, weil man eben ausbrennt in diesem Beruf und unter den Bedingungen so nicht arbeiten kann.

Christina Schildmann:

Ich wollte zum einen noch mal auf die erschwerten Bedingungen für die Kita-Erzieherinnen und -Erzieher eingehen und aber auch noch mal auf den Punkt von Johanna mit dem Burn-out-Risiko, der Gefahr auszubrennen. Zum einen, was die noch mal gestiegenen Anforderungen an die Kita-Erzieherinnen und -Erzieher betrifft, da kommt ja jetzt noch eine Dimension hinzu, die sicherlich auch eine Rolle gespielt hat, und zwar die Kinder, die mit ihren Eltern aus der Ukraine geflüchtet

sind vor diesem schrecklichen Krieg, die jetzt auch im Kita-Alltag dann ankommen und die teilweise traumatisiert sind, die schlimme Dinge gesehen haben, die sich noch nicht artikulieren können in der deutschen Sprache. Es ist eine riesige Aufgabe, mit denen zu arbeiten und das kommt für die Erzieherinnen und Erzieher noch mal hinzu. Und wenn man sich vorstellt, was die da Kompliziertes machen müssen, dann wird einem überhaupt erst klar, wofür die qualifiziert sind, dass die das können, dass die überhaupt die Skills haben, mit dieser schwierigen Situation umzugehen. Das zeigt eben, was die mitbringen. Und zum Thema Burn-out-Gefahr vielleicht noch mal. Wir haben uns in Studien eine Gruppe angeguckt, die auch mit hier gemeint ist oder mitbetroffen ist von dem vergangenen Streik. Und das sind die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, weil es reden jetzt immer alle nur über die Kita-Erzieherinnen und -Erzieher. Aber die Sozialarbeiter*innen, sind auch eine Gruppe, die ganz wichtig war in Corona, aber auch grundsätzlich für das Wohlergehen von Kindern. Und da kann man sagen, unsere Studien zeigen uns, dass die total erschöpft sind. Wenn man da die befragt, wie es denen geht, dann sagen 41 Prozent, also fast die Hälfte, und zwar schon 2018 vor Corona, dass sie in den letzten zwölf Monaten häufig emotional erschöpft waren. Das ist ganz, ganz, ganz weit über dem Durchschnitt aller Berufe, der liegt nämlich bei 26 Prozent. Sprich, die sind maximal burn-out-gefährdet und haben einen hohen Krankenstand. Also dass die Entlastung brauchen und dass die mehr freie Tage brauchen und dass die auch, sagen wir mal, sich die Arbeit unter mehreren aufteilen können müssen, das ist, glaube ich, offensichtlich. Und dann, weil, Marco, du hattest ja auch nach den Rahmenbedingungen gefragt oder die Rahmenbedingungen, die teilweise schwierig sind, angesprochen. Bei denen sind die teilweise besonders schwierig, weil dort, wo die arbeiten, haben teilweise in den letzten Jahren, das zeigen unsere Studien, die wir gefördert haben, auch, Managementmethoden Einzug erhalten, die an betrieblichen Logiken orientiert sind, also Stichwort New Public Management. Und das erzeugt bei diesen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Kopf einen Dauerkonflikt zwischen sie wollen helfen, sie wollen junge Menschen, Kinder retten und sie müssen Kennziffern einhalten. Also Mission gegen Formalseele, das ist ein sehr, sehr komplizierter Balanceakt für sie und das erzeugt auch noch mal Stress und Burn-out-Risiko. Das zu den Rahmenbedingungen oder erschwerten Bedingungen.

Johanna Wenckebach:

Es ist ja beispielsweise in dem Tarifergebnis, das jetzt erzielt wurde für Schulsozialarbeit, das Merkmal „schwierige Tätigkeit“ aufgenommen worden, was sich natürlich auf die Entlohnung auswirkt. Also das ist jetzt quasi nur Alltagsempirie aus meinem Umfeld, aber da geht es ja auch um physische Gewalt zum Beispiel, mit der da umgegangen werden muss, also wirklich ganz schwierig, belastende Situationen, denen die da ausgesetzt sind. Und ich finde, es geht sozusagen jenseits von dem für mich sehr wichtigen Thema der Aufwertung von Frauenberufen, der Geschlechterdimension dieser Aufwertung von professioneller Care-Arbeit wirklich auch ganz grundlegend um die Frage, was wollen wir eigentlich für eine Gesellschaft sein, wofür geben wir Geld aus. Denn es sind ja kommunale Arbeitgeber die Gegenseite der Gewerkschaften gewesen und da müssen wir uns, ich fand, das hat Alexander Hagelüken in der „Süddeutschen“ sehr, sehr treffen kommentiert, da müssen wir schon auch als Gesellschaft uns fragen, was ist uns Geld wert. Und diese Arbeit leistet einen enormen Beitrag zu Gerechtigkeit und

auch zu einer hohen Lebensqualität, finde ich, in unserer Gesellschaft, dass es Menschen gibt, die sich dieser sozialen Arbeit eben annehmen. Und ich habe schon den Anspruch, dass das eine Arbeit ist, die wichtig ist, die dann entsprechend aber auch honoriert werden muss und Bedingungen hat, unter denen Menschen bereit sind, diese Arbeit zu machen.

Christina Schildmann:

Ich will direkt andocken an Johanna, was ist uns die Arbeit wert und wie wichtig ist sie denn für unsere Gesellschaft und möchte in dem Zusammenhang darauf hinweisen, dass die Erzieherinnen oder die in dem Bereich arbeiten, auch in der sozialen Arbeit arbeiten, ganz wichtige Funktion in der sozusagen sozialökologischen Transformation haben. Ganz angefangen bei der Ausbildung, dem Arbeiten mit den Kindern, denn das, was ja die Achillesferse der Transformation sein wird vermutlich, ist der Fachkräftemangel. Und die Erzieherinnen und Erzieher sind ganz am Anfang der Bildungskette und haben da eine riesige Funktion, spielen eine große Rolle. Und die Eltern erwarten auch von Ihnen sehr, sehr viel, was sie da leisten mit Blick auf Förderung dieser Kinder und deren gesamte Bildungs- und möglicherweise auch Berufslaufbahn, stellen da ganz wichtige Weichen. Das ist ein Thema, was ja auch immer wieder diskutiert worden ist, deren Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, also dass die mit Kindern aus allen Herkünften, aus allen Milieus arbeiten, dass sie allen ermöglichen, da einen guten Start ins Leben zu machen, das ist ein großer Wert. Und das, was die Eltern, jetzt auch noch mal zum Thema, warum sind die Eltern solidarisch, die Eltern haben möglicherweise einfach auch Angst, weil die wissen genau, dass die Erzieherinnen und Erzieher, dass da ganz viele fehlen. Wir haben selber dazu keine Erhebung gemacht, aber andere, zum Beispiel die Bertelsmann Stiftung hat sich angeguckt, wie viele Erzieherinnen/Erzieher gebraucht werden und wie viele es gibt und hat dann festgestellt, dass bis 2030, also in ein paar Jahren, 230.000 Erzieherinnen und Erzieher fehlen könnten. Und deswegen ist genau das ja so wichtig, dass die Arbeitsbedingungen gut sind. Denn den Beruf finden ganz viele junge Frauen und junge Männer total attraktiv, also theoretisch, aber dass sie ihn auch dann wirklich ergreifen und durchhalten, das hängt dann sehr stark zusammen mit den Arbeitsbedingungen, mit den Aufstiegsmöglichkeiten, mit den Entwicklungsmöglichkeiten. Also, wir sollten ihnen den roten Teppich ausrollen. Wir brauchen sie ganz dringend.

Johanna Wenckebach:

Ja und das ist ja auch eine Parallele zur Pflege.

Marco Herack:

Vor allen Dingen, wenn ich das so höre, dann habe ich immer so das Gefühl, das Wort Perspektive ist etwas, was sehr lange für diese Berufe nicht mitgedacht wurde, dass die Menschen auch eine persönliche Weiterentwicklung möchten, dass sie aufsteigen möchten. Gut, Geld soll natürlich auch stimmen und freie Tage sollten auch angemessen sein und so weiter. Und man hatte aber lange Zeit scheinbar nicht die Perspektive, dass sich das in ein angemessenes Lot rückt.

Christina Schildmann:

Aber Marco, genau, das hat damit zu tun, dass es Frauenberufe sind.

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

Man dachte früher, dass die sich gar nicht entwickeln müssen, weil ...

Johanna Wenckebach:

Die haben das einfach im Blut.

Christina Schildmann:

Und die heiraten ja dann sowieso. Also die Idee bei diesen typischen Frauenberufen war ja, die machen das ein paar Jahre, dann heiraten die, dann sind die weg vom Arbeitsmarkt und die müssen überhaupt nicht so eine gesamte Laufbahn bestreiten. Und das ist ja nun ganz anders und ja auch gut, dass es ganz anders ist, aber die arbeiten ja jetzt wirklich viele Jahrzehnte, wenn es gut läuft und das heißt, die haben jetzt ganz andere Ansprüche natürlich an die Entwicklungsmöglichkeiten als diejenigen, die das eben nur für ein paar Jahre machen. Also zum einen die Notwendigkeit oder das Bedürfnis, dass man sich jetzt da auch entwickeln kann, weil das ein Lebensberuf ist und nicht nur ein „bis zur Ehe“-Beruf und zum zweiten auch die gestiegenen Anforderungen der Gesellschaft an diese Berufe, was die leisten können müssen, macht eben diesen doppelten Druck, dass da Perspektiven geschaffen werden.

Johanna Wenckebach:

Doppelter Druck und ich finde wirklich, diese doppelte Blindheit, dass beides nicht gesehen wird. Also dass die Menschen in den Berufen nicht gesehen werden – überwiegend Frauen – und dass die Bedeutung, die diese Berufe für überwiegend Frauen haben, die dadurch nämlich von Sorgearbeit entlastet werden, die sie in unserer Gesellschaft übernehmen, wird auch nicht gesehen. Und ich finde einen Aspekt auch noch als Mutter an der Stelle ganz wichtig, wenn man jetzt sich Kitas anguckt, das eine ist ja, sind irgendwie Leute da, die da einigermaßen vielleicht Kinder verwahren können, aber das andere ist ja, welche Qualität hat diese Betreuung. Und das ist genau dasselbe in der Pflege und im Krankenhaus. Bei den Hebammen beispielsweise auch, die sind ja auch aufgestanden, haben gesagt „ich also habe diesen Beruf gewählt, weil ich für Menschen da sein wollte und habe aber Bedingungen, unter denen ich mich nicht mit dem Anspruch, den ich eigentlich hatte, um diese Menschen kümmern kann“. Und deswegen hören ja auch in der Pflege die Beschäftigten auf. Und das ist, finde ich, wirklich auch, wie viel ist es uns wert, Kinderbetreuung herzustellen, und zwar nicht nur, um Frauen Berufstätigkeit zu ermöglichen und Fachkräftemangel zu bekämpfen an dieser Stelle, sondern auch weil wir sagen, das soll eine gute Qualität haben. Und da sind wir, glaube ich, gerade in Westdeutschland wirklich meilenweit von entfernt, diese Strukturen zu haben und das, finde ich, muss man auch unter diesem Aspekt von Perspektive diskutieren.

Marco Herack:

Ist das aber auch nicht alles etwas, wo man sagen kann, das Bewusstsein dafür, dass wir Sozial- und Erziehungsdienste anders denken müssen, das ist auch erst in

den letzten Jahren entstanden, weil man ja unter anderem auch vor Kurzem noch die Idee hatte, dass Kinder ja ohnehin am besten bei der Mutter daheim aufgezogen werden, also Kindergarten ohnehin etwas Böses ist, was man da nicht übermäßig fördern sollte? Also dass wir da auch mit jetzt einer neuen Generation ein neues Bewusstsein haben, das ja auch politisch begleitet wurde, auch wenn sicherlich nicht ausreichend, aber dass generell wir jetzt auch angekommen sind in dieser Neuverhandlungsphase dessen, was wir da möchten, was wir da wollen, also auch einmal gesellschaftlich, aber auch in den Berufen, was sich ja dann auch wieder auf die Bildung der Kinder auswirkt.

Christina Schildmann:

Absolut. Absolut und da haben uns auch die Frauen aus Ostdeutschland richtig nach vorne gebracht in dieser Debatte. Ohne die wären wir wahrscheinlich noch ganz woanders.

Johanna Wenckebach:

Ja, ich bin immer sehr glücklich gewesen, dass ich auch auf die Strukturen hier zurückgreifen konnte in der Phase, als ich Kita-Kinder hatte und bin immer noch regelmäßig schockiert darüber, wie die Strukturen da in Westdeutschland sind und wie sehr das eben Frauen trifft. Und ich meine, die Daten, die wir da gewonnen haben, das war ja das WSI, Betti ist ja heute leider nicht dabei, aber die haben ja den Zusammenhang da noch mal sehr schön in ihrer Forschung auch herausgearbeitet, dass wenn das eben nicht da ist, sind es eben die Frauen, die das dann abfedern mit all den negativen Folgen, die dann da mit Blick auf Rente, mit Blick auf berufliches Fortkommen weiter daran hängen. Deswegen ist es wirklich toll, dass die sich auf den Weg gemacht haben, jetzt hier diese Forderung aufzustellen und da auch, also ich meine, ver.di ist ja im Bereich Krankenhaus weiter noch in der Auseinandersetzung um die Entlastung. Und ich finde es sehr wichtig, einfach auch ... also natürlich ist es für die Gewerkschaft notwendig oder für die Gewerkschaften, den Druck öffentlich zu machen, damit er auf die Arbeitgeber in diesen Kontexten eben wirkt. Deswegen ist auch der gesellschaftliche Rückhalt wichtig, dass gesagt wird, ja, wir sind solidarisch, auch wenn es uns als Eltern trifft, wenn in der Kita gestreikt wird. Es ist aber auch notwendig, glaube ich, über das Selbstbewusstsein und die Wahrnehmung dieser Arbeit in der Gesellschaft hinaus. Denn natürlich ist es mit dieser Tarifrunde noch lange nicht erreicht, das Ziel, was sich auch die Gewerkschaften da vorgenommen hatten, diese Aufwertung zu erzielen.

Marco Herack:

Also wenn man jetzt so auf das Ergebnis guckt, was man jetzt auch so als ersten Schritt bezeichnen kann, das macht ja auch der ver.di-Chef Werneke selber, würde man denn da sagen, okay, das ist jetzt auch etwas, wo man das grundsätzliche Problem des Fachkräftemangels lösen kann in diesen Berufen? Weil, also ich denke mal, als jemand, der sich für einen Beruf interessiert, gucke ich mir ja schon an, wie läuft denn das so in vielleicht 20, 30 Jahren, also nicht unbedingt wie ist es jetzt, das ist so das Erste, aber ich will ja auch wissen, ob ich in 20, 30 Jahren in diesem Beruf noch arbeiten kann und will und welche Perspektiven ich habe. Ist das auch da nur der erste Schritt oder sind wir da mit dem Ergebnis vielleicht jetzt schon weiter? Stichwort auch wieder Perspektiven aufzeigen.

Christina Schildmann:

Wir haben da Zwillingsschwestern. Und zwar, das eine ist der Fachkräftemangel und das andere sind die Betreuungsschlüssel. Und ich glaube, zu den beiden müssen wir was sagen, um das ganze Bild zu haben. Was den Fachkräftemangel betrifft, da geht es ja darum, den Beruf attraktiver zu machen. Da ist hier einiges erreicht, aber das Ende der Fahnenstange natürlich noch nicht, das ist klar, weil das die Entlohnung betrifft, kann das noch nicht alles gewesen sein und ist es ja auch noch nicht. Wichtig ist aber der Punkt Betreuungsschlüssel. Das ist für die Erzieherinnen und Erzieher zum Beispiel, aber auch für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ein Riesenthema. Ich habe gesehen in der „Zeit“, da hat eine Kita-Erzieherin gesagt, und das ist ein sehr starkes Zitat: „Der Personalmangel ist schlimm. Er macht den Beruf kaputt.“

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

Und das ist ... wir haben die Situation, dass es ganz unterschiedliche Betreuungsschlüssel in den unterschiedlichen Bundesländern, in den Kitas gibt. Also die Frage, ob ein Kind intensiv betreut werden kann und gut betreut werden kann oder eher nicht, hängt davon ab, wo man wohnt, in welchem Bundesland man wohnt, das Kind wohnt. Wir haben Empfehlungen von Bund und Ländern in ihrem Zwischenbericht, die gesagt haben, eigentlich braucht man bei 1-jährigen Kindern auf zwei Kinder eine Erzieherin und bei 2-jährigen Kindern auf drei Kinder eine Erzieherin und bei Kindern ab dem dritten Lebensjahr eine Erzieherin oder einen Erzieher auf neun Kinder. Da sind wir ganz, ganz weit von entfernt. Das sind teilweise 20 Kinder. Also die Schlüssel, die Betreuungsschlüssel sind ein riesiges Thema. Dafür brauchen wir dann aber wiederum Maßnahmen, die den Beruf attraktiver machen, damit man diese auch ausfüllen kann, diese Schlüssel. Deswegen sagte ich, es ist ein Zwillingsspaar, das da zu bearbeiten ist.

Marco Herack:

Das ist ja, Christina, wenn wir an die letzte Folge denken, doch sehr ähnlich zu dieser Abwärtsspirale, die wir in der Pflege hatten.

Christina Schildmann:

Genau, das ist der gleiche Mechanismus. Die hohe Belastung durch die niedrigen Schlüssel führen zu Ausstiegen aus dem Beruf, weil die einfach erschöpft sind, nicht mehr können und man muss diese Negativspirale durchbrechen, damit man da nach vorne kommt. Das ist eine wichtige Aufgabe.

Johanna Wenckebach:

Ja und was mich eben daran freut in diesen beiden Berufsfeldern, also sowohl in der Pflege als auch hier in den sozialen und Erziehungsberufen, dass eben die Beschäftigten jetzt offensichtlich an einem Punkt angekommen sind, wo sie dieses, gibt ja diese bescheuerte Werbung, diesen Slogan zitiere ich jetzt einfach mal: „Wir sind es wert.“ Also zu sagen, wir machen das jetzt so nicht mehr mit, wie es unsere Gesellschaft Jahrzehnte, Jahrhunderte, insbesondere von Frauen, die Sorgearbeit

machen, einfach immer verlangt hat. Und das finde ich einfach ganz wichtig und das macht mir auch Hoffnung. Also es wird da ja kommuniziert, dieser Abschluss, der jetzt erzielt wurde, ist ein erster Schritt, die Entgeltrunde steht aber an. Und je mehr Menschen sich da jetzt anschließen und sagen, zu diesen Bedingungen sind wir nicht mehr bereit, das zu machen, wir sind nicht nur bereit, auf die Straße zu gehen, sondern würden dafür auch streiken. Das ist natürlich die beste Voraussetzung dafür, dass sich dann nachhaltig bei den Entgelten etwas ändert. Mit dem Ergebnis, dass jetzt erzielt wurde, muss natürlich erst mal gearbeitet werden. Da sind ja einige Sachen, die sich auf so Eingruppierungsfragen beziehen, die in den Betrieben umgesetzt werden müssen. Da wird es sicherlich eine Weiterentwicklung geben. Und wichtig ist eben, dass das jetzt nicht ein Strohfeuer war, diese Auseinandersetzung um eine Aufwertung von diesen Berufen, sondern dass sich das weiter fortsetzt. Und da ist denen nur viel Erfolg zu wünschen und dass sie das Selbstbewusstsein, das sie jetzt gewonnen haben unter den Systemrelevanzdebatten, auch weiter behalten, um eben das auch einzufordern. Denn so ist es ja angelegt auch in unserem System und natürlich muss sich aber, ja, da, wo der Staat Arbeitgeber ist, in diesen Arbeitswelten, wo sozusagen staatliche Gelder zur Verfügung gestellt werden müssen, muss sich die Politik auch aufstellen, darauf zu reagieren und die Gelder entsprechend zur Verfügung stellen.

Christina Schildmann:

Ich wollte das „wir sind es wert“ noch mal kommentieren, weil Johanna ja sagte, dass es eigentlich ein bescheuerter Slogan ist. Und, ja klar, der ist deswegen bescheuert, weil es eigentlich verrückt ist, dass die das überhaupt betonen müssen.

Johanna Wenckebach:

Ja.

Christina Schildmann:

Also dass die das überhaupt aussprechen müssen, „wir sind das wert“, das zeigt eben, wie die Debatte in der Vergangenheit war. Und wenn sich die jetzt gedreht hat, dann ist das gut und dann glaube ich auch, dass das weitergeht, auch mit der Aufwertung dieser Berufe, über die wir jetzt ja gesprochen haben und die noch nicht am Ende sind.

Marco Herack:

Ein schönes Schlusswort. Ich danke für das Gespräch Christina Schildmann ...

Christina Schildmann:

Ich danke auch, Marco.

Marco Herack:

... und Johanna Wenckebach.

Johanna Wenckebach:

Danke euch.

Marco Herack:

Ja und euch vielen Dank fürs Zuhören. Wenn ihr uns noch etwas mitteilen möchtet

zu diesem aufregenden Thema, dann schickt uns eine E-Mail; systemrelevant@boeckler.de oder tickert uns auf Twitter an @boeckler_de. Und wenn ihr Johanna auf Twitter erreichen möchtet, dann könnt ihr das tun über @jo_wenkebach. Wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Vielen Dank fürs Zuhören. Euch eine schöne Zeit und bis nächste Woche, tschüss.

Johanna Wenkebach:

Ciao.

Christina Schildmann:

Tschüss.